

In Dunkel gehüllt.

Rom von A. Huxen.

(6. Fortsetzung.)

Bettina, das jüngste Kind der Familie, sieht Namen in Wäschebüchlein. Sie tat es mit einiger Hingabe und einem verklärten Lächeln, denn es war ihre eigene Kasse, an der sie arbeitete.

Verzeihung, mein Fräulein, treffe ich Herrn Jensen zu Hause? ... Herr Regierungsrat, ich bedaure wenn ich habe warten lassen, entschuldigte sich Jensen.

unter der Papierhülle. Der alte Herr bemerkte, daß sein Sohn etwas aus dem Herzen holte und half ihm über die Belegenheit dadurch hinweg, daß er unablässig plauderte.

Die Witterung hat ursprünglich ungefallen, es ist mit einem Male kalt und ungemütlich geworden. Ja, ja, der Winter steht vor der Tür.

Interessante Gegenstände, lachte der junge Mann.

Der Alte stimmte in dieses Lachen mit ein.

Das ist es wie es sollte, ich komme aus mit dem Publikum aus, wenn Sie mich auch schon hinter meinem Rücken den verdachten Baron nennen.

Das ist ein Mann im höchsten Grade zu amüfieren. Der verdachte Baron, ist gut," sagte er.

Dann, wie sich auf etwas besinnen, sagte er: „Du, Vater, vorläufig bleibst Du wohl hier wohnen?“

Freilich, freilich, mein Schwager. Wenn mir der Ofen repariert wird, auf alle Fälle. Es kommt bei dem Fieber auch nichts Geschicktes heraus. Und hier habe ich mich eingelebt.

Den Ofen lasse ich reparieren, Vater.

Dann bleibe ich, Mäde. Dann siehst Du nicht.

Es wäre mir lieb, wenn Du wenigstens vorläufig wohnen bliebest. Ich möchte Dir nämlich etwas in Verwahrung geben.

Bei mir ist es wohlverwahrt, mein Sohn.

Nämlich diesen Kasten, Vater. Es liegt mir daran, daß er in seiner Hülle bleibt, und daß er an einem passenden Ort verborgen ist.

Das ist ein Augenblick lebhaft auf.

Verborgen? Nichts leichter als das.

Und mit kühnem Schwunge fehlte er hinzu, seine Bettstube von der Wand abschließend: „Steh hier; hier steht Dein Kasten selbst.“

Raum war das Wort des Alten Mund entflohen, als er es auch schon bereute. Er hatte sich wirklich nichts dabei gedacht.

Als er sah, wie sein Sohn, sein tollerter Mann, erbebt, sagte er heiligend: „Verzeih, mein Junge, das Wort entfuhr mir nur so. Ich wollte Dich nicht trösten. Weißt ich doch, daß Du vom Scheit bis zur Sohle ein Gentleman bist.“

„Loh man, Vater," lächelte Mäde verlegen. „Seh Dich meiner wegen mit Hebenarsaken nicht in Unfrieden. Ich kenne das kleine Schloß hinter Deinem Bett sehr wohl. Da kann mein Kasten liegen, bis ich wieder komme. Dann wollen wir weiter darüber reden. Und solange mach Dir keine Gedanken, Vater.“

Er trat hinter die abgerückte Bettstube und schob das Päckchen durch die kleine Tapetentür in ein niederes Schloß hinein.

„Gottlob," seufzte er, als er die Tür, die wohl einen halben Meter Höhe erreichte mochte, wieder schloß. Er zog sein Taschentuch, sich an dauernd die Hände damit wischend. Es war, als habe er das infamste Gefühl, nicht nur äußeren Schmutz mit dieser Handlung zu beseitigen.

Dann reichte er die Rechte dem Vater zum Abschied.

„Adieu, Vater, ich kann mich darauf verlassen, daß Du zu niemandem ein Wort darüber sprichst.“

„Mein Ehrenwort. Sofern Du findest, daß Dein alter Vater noch ein Ehrenwort zu versprechen hat.“

„Dein Wort genügt mir.“

Der Alte sah noch lange auf dem schmerzigen Sofa. Die Reugierde ließ ihn nicht schlafen.

Er holte das Päckchen aus seinem Verließ hervor und betrachtete es von allen Seiten.

„Gefühllos? Nein; sein Mäde nicht. In Verwahrung von einem andern übernommen? Das konnte sein.“

Der Sohn hatte ausdrücklich befohlen, die Hülle solle dunkel bleiben. Konnte sie auch. Schaben würde es insofern niemandem, wenn er die Verwahrung für einige Augenblicke abnahm, wenn er sie nur künftgerecht wieder drum legte.

Der alte würdige Herr war bei diesem Anblick natürlich noch gerade so flug wie vormals. Und natürlich wurde der Wunsch in ihm rege, einen Blick in das Innere dieses Heiligens zu tun. Wenn einer der Schlüssel hätte, die er nach aus verangenehmen Tagen besah, als er nach über viele Reisen und Reisen verfuhr.

Eine ganze Stunde suchte er und probierte er, denn vorsichtig mußte er zu Werke gehen, um das Schloß nicht zu verletzen.

Alle seine Versuche aber scheiterten an dem komplizierten Mechanismus dieses kleinen hartnäckigen Schloßes.

Der alte Mann wurde auch müde. Sorgfältig packte er den Kasten wieder ein, und als er jede Spur seiner Indiskretion verwischt sah, ging er zu Bett.

(Fortsetzung folgt.)

Serbiens Frauen.

Eine englische Dame, die lange in Serbien gelebt hatte, entwirft folgende Schilderung über die Tracht, die Sitten und das Leben der serbischen Frauen.

Kein serbisches Bauernmädchen über 14 Jahre würde es über sich bringen, das Haus zu verlassen, ohne sich sorgsam angezogen und ebenso sorgsam geschminkt zu haben, auch wenn es sich nur um den gewöhnlichen Gang zum Brunnen handelt.

Die Serbin ist gewöhnlich sehr hübsch und auch außerordentlich kräftig, wenn auch nicht groß. Sie legt, ganz gleich, ob alt oder jung, großen Wert auf das Kostüm und zeigt in der Wahl der besten Farben, mit denen sie ihre Kleider bestickt, viel Geschmack.

Sie trägt keine ausgearbeitete Nationaltracht wie die anderen Balkanländer; jedes Bauernmädchen ist vielmehr bemüht, sich nach der Mode des Westens zu kleiden, über die sie sich gelegentlich des Marktganges zur Stadt informierte.

Statt des Hut trägt sie auf dem Kopfe ein sorgfältig, seidenes Tuch, das sie nach Art der Italienerin auf dem Kopf drapiert.

Die serbischen Frauen lieben ihre Kleider mit überhöflicher Zärtlichkeit. Mit ihrem dichten schwarzen Haar und ihren schimmernden dunklen Augen bieten die Mädchen einen reizvollen Anblick, wenn sie mit ihren turgen durchsichtigen Mitteln aus selbstgebleichtem, spinnwebfeinem Wolltulle auf der Dorfstraße herumlaufen; Kitzeln, die so dauerhaft sind, daß sie sich von einer Generation auf die andere vererben.

Der einzige Fehler, den man an der Serbin auszusprechen hätte, ist ihre Gewohnheit, schädliche Schminkmittel, die eine Menge Bleiweiß enthalten, zu gebrauchen. Sie ruiniert sich damit ihren von Natur hübschen Teint und verleidet es, daß ihre Haut vor der Zeit runzlig wird und daß ihre Zähne ausfallen.

So kommt es, daß eine Serbin mit 30 Jahren wie eine fünfzigjährige Frau aussieht. Sie ist im übrigen über die Mägen stolz und besitzt eine ausgeprägten Unabhängigkeitssinn.

Ein serbisches Dienstmädchen beispielsweise ist ein unmögliches Ding, weil kein Mädchen daran denken würde, im fremden Hause gegen Entgelt zu arbeiten, während sie in der eigenen Wirtschaft auch die härteste Arbeit nicht scheut.

Von der Armut bekommt man in den Dörfern nichts zu sehen. Jeder Mann besitzt ein eigenes Haus und ein Stück Land, und selbst wenn eine Familie am Hungerstich leidet, ist sie bemüht, es nicht offenkundig werden zu lassen; und sie würde jede ihr angebotene Unterstützung unweigerlich zurückweisen.

Nebst dem, auch das arme serbische Mädchen hat ein Heiratsgut, das aus durchlochten, zur Halskette aneinandergereihten Goldmünzen besteht, die „Ducato“ genannt wird. Viele Mädchen tragen 40 bis 60 dieser Goldmünzen, die oft genug einen Wert von 5000 bis 7000 Fr. darstellen. Es spricht für die Achtung, die die serbische Frau genießt, daß man nie etwas von einem Diebstahlversuch gehört hat, obwohl es ein Verbrechen wäre, den wertvollen Halskettenschatz an sich zu reißen.

Wenn ein Serbe den Tod eines Verwandten oder Freundes betrauert, vermerkt er es übrigens streng, sein Haupt zu bedecken, so daß man, wenn der Ariea andauern sollte, die weinenden Männer, die in den Dörfern zurückgeblieben sind, bald hauptsächlich herumgehen sehen dürfte.

— Merk würdig. Es ist erstaunlich! Bei den Verstorbenen steht immer wie alle sie sind, bei den Neugeborenen — niemals!

— Ein Feinsam der. Kellnerin: Wünschen Sie zum Braten 'was Sauer?

Gast: Ne, was Süßes. — bill' um einen Krug.

Selbstkritik. „Eich nur.“ Sprach eine Schmecke zur andern, wie viel an den Eisenbahnwagen vorüberrollen! Es ist doch eine Freude, so geschwind zu sein!

Der russische Arbeiter gibt 25-45 Prozent seines Lohnes für geistige Getränke aus, der amerikanische durchschnittlich 3,6 Prozent.

Der Vizekönig von Indien führte früher den viel bescheideneren Titel „Generalgouverneur von Fort William in Bengalen.“

Mate mir gut.

Mate mir gut, aber rate mir nicht ab!“, sagte das Mädchen, das betreten wollte, — das ist eine alte Volksschelte, und in den paar Worten ist eine ganze Menge Erfahrungswahrheit enthalten. Rat begehren viele. Es gibt genug Menschen, die über jedes Vorhaben Rat einholen wollen, und andere, die gern Rat erteilen. Es ist ja auch menschlich begreiflich, daß man in Zweifelsfällen gern den Rat anderer, Erfahrener, sucht und vielleicht auch befolgt, ihm zu folgen. Aber wer sich ehrlich prüft, der wird finden, daß es in den meisten Fällen auf unsere Weisheit hinauskommt: „Rate mir nicht ab!“

Der Mensch ist nun einmal so: er hat eine gute Meinung von sich und von seiner eigenen Klugheit. Und während er um Rat fragt, weiß er doch schon ganz genau, was er tun will. In er füllt sich oft genug, schon während er um Rat fragt, vertränt, daß der andere eine andere Meinung hat. Solche Ratfuchende sind leicht daran zu erkennen, daß sie diese andere Meinung mit vielen Gründen oder mit Bestimmtheit zu widerlegen suchen. Derartige Leute ist nicht zu helfen, weil ihnen eben nicht zu raten ist. Andere wieder sind die ewig Unentschlossenen. Sie kommen zu dir, fragen dich um Rat in kleinen und großen Dingen. Sie hören dir auch zu, scheinen sogar manchmal überzeugt von deinen Gegengründen, oder bekehrt von deinen Auseinandersetzungen zu sein. Aber von dir gehen sie weiter zu anderen und lassen sich anders raten, und vielleicht zu einem dritten. Auch ihnen ist nicht zu raten, denn sie handeln nicht nach gutem Rat, sondern nach einer Augenblicksluene. Immerhin aber kann man's versuchen, weil sie doch vielleicht gerade deinen Rat befolgen und dabei auch fahren.

So gibst du noch eine ganze Reihe Ratfuchender, die eigentlich keine sind. Da sind die ewig Unschlüssigen, die wir schon nannten, die selbst zu keinem Ende kommen können; die Mühselträufler, welche überall im Leben Schlingen und Fallstricke wittern und von die Rat haben wollen; auch die Unpraktischen, die den Anforderungen des täglichen Lebens ratlos gegenüberstehen und Rat dafür bei dir suchen, und so manche Andere. Soll man ihnen nun raten, obgleich man doch so gut wie sicher weiß, daß der Rat nicht befolgt wird? Und soll man überhaupt die Verantwortung auf sich nehmen, die immer im Rateliegt?

Gewiß sollte man von vornherein niemand raten wollen, der keinen Rat annimmt. Warum seine Zeit und seinen Rat nutzlos verschwenden? Weides ist dafür zu kostbar, außerdem führt es gar zu leicht zu Streit und zu großen Differenzen aller Art. Raten sollte man auch niemals mehr jemandem, der uns einmal gefragt hat: „Ich habe deinen Rat befolgt, und nun wäre es besser gewesen, ich hätte es nie getan!“ Das gilt allerdings nur von wichtigeren Dingen, bei Unwichtigen kann man ja dazwischenfädeln verschmerzen. Aber Rat in solchen wichtigeren Fällen sollte man nicht so leichtfertig erteilen, wie es gar sehr häufig geschieht. Viel zu wenig wird bedacht, daß man mit jedem solchen Rat in ein Menschenheft, oft genug in mehrere einreißt, ja daß man sie vielleicht dadurch in eine ganz andere Bahn lenkt. Zumal in Ehe- und Familienangelegenheiten, die sich nicht ohne Rat, der nicht unbedingt zum Guten geht. Um raten zu können, muß man doch erst den Sachverhalt kennen, und um ihn zu kennen, muß man ihn von zwei Seiten gehört haben. Und auch dann kennt man ihn in den meisten Fällen noch nicht richtig; denn gerade in Ehe- und Familienangelegenheiten ist es so, daß die eigene Beobachtung. Denn was der Beobachter sieht, sind gewöhnlich nur die Folgezustände, die Ursachen sind ihm meist verborgen.

Auch in Familienangelegenheiten sollte man häufig zurückhaltend mit seinen Ratfahrungen sein. Familienangelegenheiten machen die Betroffenen am besten selbst miteinander aus, weil sie selbst am besten die laufend haben kennen, die sich zu solch einem Familienzusammenhang ineinander verwickeln. Und selbst in der eigenen Familie — der weiteren — wird man finden, daß es nicht nur klüger, sondern auch besser ist, im allgemeinen nicht zu schnell mit seinem Rat bei der Hand zu sein. Die meisten solcher Dinge entscheiden sich viel eher, wenn nicht zu viele Köpfe sich hineinmischen. In Heiratsdingen aber soll man nur dann Rat erteilen, wenn man sich nach sehr reiflicher Überlegung von seinem Gewissen dazu gedrängt fühlt. Wenn uns selbst ein Eheanbiter oder eine Kandidatin nicht gefällt, so ist damit noch lange nicht gesagt, daß er oder sie nicht für den anderen Teil ein passender Lebensgefährte sein kann. Nur in dem einen Falle, daß wir ganz bestimmt etwas wissen, was sehr wichtig und notwendig für den anderen ist, kann, ja muß man eine Ausnahme machen; alles Uebrige ist Sache der zunächst Beteiligten, die miteinander fertig werden müssen.

Die Gletscher Grönlands betragen sich täglich bis zu 70 Fuß vorwärts.



Effekte auf einer Seite für Abendtoilette sehr beliebt. Das moderne Abendtoilette ist manchmal eine sehr wunderliche Affaire. Die Hälfte mag aus Satin bestehen und die andere aus Spitzen, oder es kann samt über Spitzen und Spitzen über Stoffen drapiert werden. Das hier abgebildete Kostüm ist ein Worthy-Modell aus matt seidenschem Chantreue, überdrapiert eine Seite herunter mit weichen Netz, gefüllt in wellenförmigen Schattierungen. Die Schürze ist aus dem maritimen Netz, gefüllt mit einem Korallen-Ornament aus rosa Netzen und Weichen verziert den nördlichen Teil der Taille. Zierlich aus matt seidenschem Satin mit Knos-Abhängen und Knöpfen aus Amethyst-Glas passen zu diesem reizenden Kostüm.

Die Anführung über einen Unaufgeklärten!

Wir stellen, wie man sagt, gleich mit der Tür ins Haus; es handelt sich um die Waldschnepe, einen bisher vielfach verkannten Vogel. In seiner „Biologie der Waldschnepe“ berührt A. Witto aus deren Viebes-, Ehe- und Familienleben, indem er der Waldschnepe, gegenüber der traditionellen Auffassung, den monogamen Charakter zuspricht. Man glaubt aber nach wie vor an ihre Double - Juan - Natur, bis schließlich die intensive Forschung der Neuzeit, die sich andauernd mit dieser vermeintlich rätselhaften Vogelart beschäftigt, unter anderem auch das „Eheleben“ der Waldschnepen bestätigt hat. Besonders spricht sich Buffon für die Familientreue des „Schneperichs“ aus, der neben dem breitägigen Weibchen sitze und sie hier noch heftlos. Auch die Gebr. Reardon, haben, wie sich Männchen und Weibchen in die Luftschiff und Pflege der Jungen teilten. Unter anderem wird behauptet, daß man mit jedem solchen Rat in ein Menschenheft, oft genug in mehrere einreißt, ja daß man sie vielleicht dadurch in eine ganz andere Bahn lenkt.

Unsere Schnittmuster - Offerte



Ein hübsches Kleid für Mutter und Tochter. Marineblauer Taffeta, gefüllt in rot, mit roten Appliquen als Garnierung, wurde für dieses Modell benutzt. Es ist aber auch passend für Serge, Tuch, Samt, Corduroy, Kalotex, Napp, Wolle oder Linnen. Die Taillenvordeckel sind in sich über einer Reihe, die mit Spitzen besetzt, gefüllt oder aus abtrocknendem Stoff gemacht werden kann. Der Rock hat einen sich auflaufenden Einschlag in der Mitte, der mit der Taille harmonieren muß. Das Modell ist in 4 Größen gefasst: 6, 8, 10 und 12 Jahre. Es benötigt 3/4 Nord's 40/44. Stoff für die 10jährige Größe. Preis des Modells 10 Cent.

Nach nicht dagewesen.

Der General S., Abteilungschef im Großen Generalstab, macht mit den Herren seiner Abteilung eine Instruktionstour. An einem Punkte, an welchem im Jahre 1868 ein interessantes Gefecht stattgefunden, hält er einen Vortrag. In der Nähe weidet eine Herde junger Ochsen, und einer derselben, neugierig und gutmütig, kommt in den Kreis der Offiziere, gerade dem General gegenüber. Ehe man den vierfüßigen Zuhörer hinausjagt, sagt der General: „Meine Herren, merken Sie sich den heiligen Tag. Zum ersten Male ist ein Ochse ohne Konnexionen und ohne Protektion in den Generalstab gekommen!“

Bestellungs-Anweisungen;

Diese winter werden an irgend eine Adresse gegen Einzahlung des Preises geschickt. Man gebe Nummer und Größe und die volle Adresse deutlich an und schicke den Coupon nebst dem oben erwähnten Preis an das PATRIER DEPARTMENT OMAHA TRIBUNE, 1811 Howard St.

Form for ordering patterns, including fields for name, address, and coupon number.